

50 Jahre Wiederaufbau St. Andreas Hildesheim

Festgottesdienst am 13. September 2015

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war, der da ist und der da kommt – Jesus Christus. amen

Liebe Schwestern und Brüder,

zunächst gratuliere ich Ihnen sehr herzlich zum 50jährigen Wiederaufbaujubiläum der St. Andreas-Kirche. Ich empfinde es als Ehre, dieses Ereignis mit Ihnen begehen zu dürfen.

Zu Beginn danke ich all jenen Menschen, die den Wiederaufbau und den Erhalt der Kirche mit Fürbitte und Finanzmitteln begleitet haben. Ich danke auch jenen Persönlichkeiten, die in den Jahrzehnten die Gemeinde geleitet und dafür gesorgt haben, dass das gesprochene oder musizierte Wort Gottes und das Volk Gottes beieinander geblieben sind und St. Andreas ein einladender Raum ist.

Wer war damals bei der Kirchweihe dabei?

Da haben wir die Augenzeugen, die wir später selbst befragen können. Eine besondere Freude ist es, heute nach 50 Jahren erneut das Ehepaar Tegner aus London St. Helen's begrüßen zu dürfen. Wie schön, dass Sie hier sind.

Das Pfarramt hat den 84. Psalm als Predigttext ausgewählt. Ein wunderbarer Text, der so klingt:

Wie lieb sind mir deine Wohnungen, HERR Zebaoth!

Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des HERRN;

mein Leib und Seele freuen sich

in dem lebendigen Gott.

Der Vogel hat ein Haus gefunden

und die Schwalbe ein Nest für ihre Jungen –

*deine Altäre, HERR Zebaoth,
mein König und mein Gott.
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen;
die loben dich immerdar.
Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten
und von Herzen dir nachwandeln!
Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, /
wird es ihnen zum Quellgrund,
und Frühregen hüllt es in Segen.
Sie gehen von einer Kraft zur andern
und schauen den wahren Gott in Zion.
HERR, Gott Zebaoth, höre mein Gebet;
vernimm es, Gott Jakobs!
Gott, unser Schild, schaue doch;
sieh doch an das Antlitz deines Gesalbten!
Denn ein Tag in deinen Vorhöfen
ist besser als sonst tausend.
Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause
als wohnen in der Gottlosen Hütten.
Denn Gott der HERR ist Sonne und Schild; /
der HERR gibt Gnade und Ehre.
Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.
HERR Zebaoth, wohl dem Menschen,
der sich auf dich verlässt!*

Einigen Versen begegnen wir gleich wieder. Zwei Personen treffen wir auf dem Gang durch die Jahre. Die erste heißt Martha.

Martha kommt aus Schlesien. Ihr Mann und sie sind nach dem Krieg hier in Hildesheim angespült worden. Fromme Leute. Drei Söhne hatten sie. Einer ist gefallen. Der Handwagen, auf dem sie ganz wenige Habseligkeiten mitgebracht haben, ist noch in Gebrauch. 1965. Zwanzig Jahre sind sie jetzt hier. 1945 waren die Flüchtlinge aus den ehemals deutschen Ostgebieten herzlich unwillkommen. Obwohl sie in der britischen Zone ankamen, stand da niemand mit einem Schild „Refugees welcome“. Aber sie haben ihren Platz gefunden. Die Nachbarn haben sich daran gewöhnt, dass Martha zu Pfifferlingen ‚Galuschel‘ und statt Soße ‚Tunke‘ sagt und es sonntags Klöße statt Kartoffeln gibt.

1965. Ludwig Ehrhardt ist Kanzler. Der Vietnam-Krieg breitet sich aus. Nach den Aufbaujahren gerät Deutschland in den Wohlstandssog. Das halbe Hähnchen wird der Deutschen liebster Haustier.

Seit bald neun Jahren arbeiten sie an der St. Andreas-Kirche. Zu schlimm war der Anblick des Stahlgerippes. Eine Kriegswunde in der Stadtmitte? Das geht doch nicht. Außerdem kann es nicht sein, dass die Katholiken ihre Kirchen herrichten und Bugenhagens Predigtkirche öde liegt. Die Bürgerkirche!

Es geht uns wieder besser. So ist das Lebensgefühl. Konflikte gibt es auch. Kinder fragen ihre Eltern: „Wie hast Du Dich verhalten von 1933 bis 45?“ 1968 nimmt Anlauf. Die Rolling Stones schreien es heraus: „I can’t get no satisfaction“. 1965 untersagt Walter Ulbricht die Beatmusik in der Zone. Womit er unfreiwillig deren Konsum kräftig ankurbelt. Auch die Bauarbeiter an St. Andreas haben ein Transistorradio dabei.

Ende 1965 ist Drafi Deutscher ganz vorn: „Marmor, Stein und Eisen bricht...“ Ob das die angemessene Begleitmusik beim Wiederaufbau ist?

Martha ist auf den Bildern des Zuges von St. Jacobi zu St. Andreas zu erkennen. Allerdings nur ganz klein.

Der Bau ist gewaltig geraten. Man staunt. Alles ist groß. „*Wie lieb sind mir deine Wohnungen. Meine Seele verlangt und sehnt sich nach den Vorhöfen des Herrn. Wohl denen, die in deinem Haus wohnen, die loben dich immerdar.*“

Die Eröffnungsfeierlichkeiten wissen sich besonders dem Versöhnungsgedanken verpflichtet. Ehemalige Feinde, die sogar ihre Kirchen bombardierten, feiern den Gottesdienst gemeinsam. Der jüdische Philosoph Ernst Bloch hatte im amerikanischen Exil sein Buch „Das Prinzip Hoffnung“ veröffentlicht. Er sagt:

„Nur jenes Erinnern ist fruchtbar, das zugleich erinnert, was noch zu tun ist.“

Vielleicht hat Landesbischof Lilje diesen Satz gekannt. In seiner Predigt am 5. 9.1965 sagt er:

„Heute Morgen sind Christenmenschen aus einem Land hier, in dem Kirchen und Häuser durch deutsche Bomben zerstört wurden. Und sie sind in ein Land gekommen, in dem Kirchen und Häuser durch englische Bomben zerstört wurden. Was für einen Sinn hätte es, wenn wir jetzt aufs Neue anfangen wollten, das gegeneinander aufzurechnen. Das wäre das Unfruchtbarste, diese elende, schäbige Rechthaberei. Die nutzlosesten Glieder der menschlichen Gesellschaft sind die rechthaberischen Menschen, die selber Recht zu haben meinen, oder – was viel schlimmer ist – daran erinnern, dass die anderen auch Unrecht getan haben. Es hat keinen großen praktischen Sinn, wenn wir einer dem anderen die Schuld aufrechnen; die Christenheit ist schuldig. Um es mit allem Nachdruck zu bezeugen: Wenn wir nicht aus dem Geiste der Versöhnung leben lernen, werden alle unsere politischen Bemühungen um den Weltfrieden nutzlos sein.“

Martha hört das. Aber sie schluckt. Auch den Russen vergeben? Die ihren Sohn getötet haben? „Wohl den Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln. Sie gehen von einer Kraft zur anderen und schauen den wahren Gott in Zion.“ Sie hört das. Sie sieht den erhabenen Raum. Es ist wie ein Wunder, dass Engländer und Deutsche das Aufrechnen hintangestellt haben. Muss doch was mit Christus zu tun haben, der über dem Altar an seinen Tisch einlädt.

Und die Erinnerung ist fruchtbar, dass da noch manche Versöhnung wartet. Auch durch sie. Das spürt sie.

Es werden neue Flüchtlinge kommen. Es war immer so. Neue Menschen mit fremdem Ausdrücken und Traditionen und inneren Bildern, die auf Versöhnung warten. Bilder von Entauptungen, zerbombten Häusern, gesprengten Tempelanlagen. Hochgefährliche Bilder, die entschärft werden müssen. Und vielleicht erweist sich die St. Andreas-Kirche erneut und immer wieder als christlicher Kampfmittelbeseitigungsdienst. Versöhnung eben. Geb's Gott.

Martha ist längst gestorben. Muss sich nicht mehr nach den Vorhöfen des Herrn sehnen, wie der Psalmbeter. Sie sieht jetzt mehr, als sie je geglaubt hat.

Ihre Familiengeschichte ist weitergegangen. Anna, Marthas Urenkelin, gehört auch zu St. Andreas. Ihre Eltern haben hier geheiratet. Sie ist hier getauft und konfirmiert worden. So ist das immer: Liebe zu Sakralgebäuden wächst, wenn sie zu unserer Biografie gehören, wenn wir hier Erfahrungen machen. Vielleicht gibt es schönere und größere und ältere Kirchen. Aber St. Andreas ist ihre. Sie studiert an der Uni irgendwas mit Medien.

„Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als sonst tausend. Ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in der Gottlosen Hütten.“

Sie hat gelernt, dass man bei Kirchräumen zwischen dem Gebrauchswert und dem Symbolgehalt unterscheiden muss. Der Symbolgehalt ist immer höher. Leider haben Annas Eltern versäumt, ihr am Kinderbett aus der Bibel vorzulesen und aus dem Gesangbuch vorzusingen. Sie muss sich das mühsam aneignen. Die Texte erscheinen ihr fremd. Zudem hat sie den Eindruck, dass Muslime solche Sätze glaubwürdiger sagen.

Und zu allem Überfluss erscheint ihr Religion nicht gerade friedensstiftend zu sein. Für welche soll man sich entscheiden? An der Uni hat einer gesagt: Religion ist auf Sinn aus. Das sei eigentlich auch eine gute Sache, aber die Wahrheitsfrage sei damit immer noch offen. Anna ahnt, dass da etwas Interessantes wartet, empfindet es aber als anstrengend und sieht, wie viele ihrer Jahrgangskollegen das Thema ganz meiden. Anna hat Oma Marthas

Bibel an sich genommen. Die ist ganz zerlesen. „Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr gibt Gnade und Ehre.“

Statt Gnade solle man lieber Solidarität sagen, hat sie gehört. Denn Gott gibt nie eine Gnade, die bei ihrem Träger träge verharrt. Gnade kann nicht allein sein. Die will was. Will was zu tun haben. Versöhnung zum Beispiel. Eine Kirche, die nur eine Kirche ist und nicht über sich hinaus weist auf Jesus Christus, die kann man verfallen lassen. Die ist unnütz.

Anna fragt ihre Eltern. Ihr habt uns Kindern alles Mögliche mitgegeben: Klassenfahrten, Kurzurlaube, Klamotten. An Dingen, die man kaufen kann, hatten wir keinen Mangel. Aber woran kann ich mich halten? Wem kann ich vertrauen? Was ist der Sinn des Ganzen? Und woran glaubt Ihr eigentlich?

Die Eltern sind sprachlos, sehnen Uroma Martha herbei. „Anna, ist alles okay? Geht's Dir gut? Du machst doch sonst einen ganz normalen Eindruck.“

Anna aber will mehr als Normalität. Möchte einen festen Halt haben in diesem prinzipiellen Pluralismus. Einen Ort, der frei ist vom Erlebnisdruck, der überall herrscht. An dem wir die Gnade und Barmherzigkeit Gottes zunächst ganz passiv empfangen und empfinden. An dem wir beten können, ohne Gott zu unserer Wunscherfüllungsmaschine zu machen. An dem von unserem Leben so erzählt wird, als habe Gott es selbst erlebt.

Kirchen sind nicht für den Daueraufenthalt geschaffen. Jeder Gottesdienst endet und du musst hinaus. Und dann hat Gott, der in Christus die Welt mit sich versöhnte, einen neuen Auftrag bereit.

Den Wiederaufbau einer Kirche kann und soll man feiern. Der Wiederaufbau des Glaubens liegt immer wieder vor uns. Ein Haus ist irgendwann fertiggestellt. Der Glaube nie.

Es ist gut, dass wir St. Andreas haben. Hier werden Menschen wieder aufgebaut. Und bekommen Kraft. Zum Glauben, zur Versöhnung, zur Selbstannahme der Vergänglichen, zum Dienst an Gerechtigkeit und Frieden. Dazu gibt Gott der Herr Gnade und Ehre.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. amen